

Jana Pflaeging

# Zur Ästhetisierung linguistischer Wissensvermittlung

**Abstract** Dieser Beitrag argumentiert dafür, dass die bis dato sprachdominierten Kommunikationsmuster des linguistischen Wissensaustausches nicht zwingend im Forschungsgegenstand selbst begründet liegen, sondern vor allem in der tradierten Annahme, dass sich Sprache besser zur treffenden Formulierung abstrakt-theoretischer Gedanken eigne. Bildliche Sprache und Metaphern waren seit jeher Bestandteil geisteswissenschaftlicher Denkweisen und Rhetorik. Ich möchte hier schrittweise aufschlüsseln, wie sie zum wertvollen Ausgangspunkt der Erzeugung komplexer Visualisierungen werden können, die den Musterbruch in einem bedeutungspotenzierenden – und kommunikativ völlig natürlichen – multimodalen Gesamttext suchen. Um zu zeigen, wie mittels bewusster multimodaler Brüche mit traditionell eher sprachdominanten Kommunikationsmustern der Linguistik *epistemisches* und auch *motivationales* Potenzial entstehen kann, beginne ich mit einem Exkurs zu „Ästhetik“ und „Ästhetisierungsprozessen“ und führe das Konzept der „wilden Semiose“ ein. Anschließend stelle ich meine theoretischen Überlegungen zur Visualisierung linguistischer Theorien vor und stelle ihre Tauglichkeit im Hinblick auf linguistische Vermittlungskontexte am Beispiel der *Theorie der konzeptuellen Metapher*, aber auch in den Bereichen der Textlinguistik bzw. Gesprächsforschung, unter Beweis. Ich hoffe nicht zuletzt, auf diese Weise zeigen zu können, wie gewinnbringend es sein kann, die kommunikativen Praktiken des Forschens und Lehrens im eigenen Fach selbstreflexiv zu hinterfragen und gezielt nach neuen Wegen der Wissensvermittlung zu suchen.

## 1. Einleitendes

Verengt man den Blick etwas und überfliegt die ersten Seiten dieses Beitrags, so verdichten sich die Zeichen zu einem für Textsorten der geisteswissenschaftlichen Wissensvermittlung typischen Muster: In Kapitel strukturiert verläuft verbale Sprache in den genormten Bahnen einer akademischen Publikationspraxis. Nur selten wird mit diesen logozentrischen Mustern gebrochen, um beispielsweise das kommunikative Potenzial von Visualisierungen und anderen

alternativen Darstellungsformen zu erproben. Die Geisteswissenschaften – und die Linguistik im Besonderen – gelten noch immer als „[e]her [...] bilderscheu“ (Ballstaedt 2012: 17; siehe Pflaeging 2013; Hauser et al. 2016). Ein Grund hierfür ist vermutlich, dass verbale Sprache eine treffende Formulierung gerade *theoretischer*, d. h. abstrakt-konzeptueller Gedanken, scheinbar am besten unterstützt (Ballstadt 2012: 17).

In diesem Beitrag möchte ich dafür plädieren, dass die bis dato sprachdominierten Kommunikationsmuster des linguistischen Wissensaustausches vor allem in diesen tradierten Annahmen begründet liegen, jedoch nicht zwingend im Forschungsgegenstand selbst. Bildliche Sprache und Metaphern waren seit jeher Bestandteil geisteswissenschaftlicher Denkweisen und Rhetorik. Ich möchte nachfolgend aufschlüsseln, wie sie zum wertvollen Ausgangspunkt einer Erzeugung komplexer Visualisierungen werden können, die den Musterbruch in einer bedeutungspotenzierenden – und kommunikativ völlig natürlichen – Multimodalität (siehe Stöckl 2016) suchen. Um zu zeigen, wie mittels bewusster multimodaler Brüche mit traditionell eher sprachdominanten Publikationsmustern der Linguistik epistemisches Potenzial entstehen kann (Kapitel 2.1), scheint es mir nützlich, meine Argumentation mit einem Exkurs zu Ästhetik und Ästhetisierungsprozessen anzubahnen und das Konzept der „wilden Semiose“ (Assmann 1988) einzuführen. Anschließend werde ich meine theoretischen Überlegungen zur Visualisierung linguistischer Theorien vorstellen (Kapitel 2.2) und ihre Tauglichkeit im Hinblick auf linguistische Vermittlungskontexte am Beispiel der konzeptuellen Metaphertheorie (siehe Grafiken N° 01 bis 04), aber auch in den Bereichen der Textlinguistik bzw. Gesprächsforschung, unter Beweis stellen (N° 05 und 06).

Ich hoffe nicht zuletzt, mit diesem Beitrag zeigen zu können, wie gewinnbringend es sein kann, die kommunikativen Praktiken des Forschens und Lehrens im eigenen Fach selbstreflexiv zu hinterfragen und gezielt nach neuen Wegen der Wissensvermittlung zu suchen (siehe aber Schmitz 2004; Kuiper 2011; Pflaeging & Schildhauer 2015; Pflaeging 2015a; Pflaeging & Brock 2017; sowie Bestrebungen in anderen akademischen Disziplinen in Huber et al. 2014). Meines Erachtens setzt der vorliegende Band in dieser Hinsicht wertvolle Impulse für eine Linguistik, die das Visuelle (und andere Modalitäten) nicht nur mehr und mehr ins analytische Blickfeld rückt, sondern die dort offengelegten Mechanismen und Bedeutungspotenziale multimodaler Kommunikate gerade auch für den eigenen *fachinternen* Wissensaustausch zwischen Forschern, Lehrenden und Studierenden erkennt und nutzt. Ich möchte meinen Beitrag als Spielfeld nutzen, um die epistemischen Potenziale von Musterbrüchen in der Linguistik auch mit selbsterstellten Visualisierungen zu erkunden – und hoffe auf ästhetische Erfahrungen und einen *langen verweilenden Blick*.

## 2. Theoretisches | Ästhetik und eine Visuelle Linguistik

### 2.1 Ästhetik | Muster und Musterbrüche

*Ästhetik* sowie das prozessbetonende Derivat *Ästhetisierung* werden heutzutage am ehesten dazu genutzt, um auf „das Kunstschöne“ (Stöckl 2013a: 93) als „Gegenstand unserer Hochschätzung und Bewertung“ (Welsch 1996: 65) zu referieren. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch die enorme Streubreite der Objekte und Phänomene offensichtlich, auf die sich Ästhetik in Alltags- und Fachsprache beziehen kann: Im Bereich der Kunst selbst finden sich mitunter denotationsschwache und konnotationstarke Verwendungen, wenn beispielsweise auf amazon.de ein Ein-Klecks-Malset für abstrakte Kunst mit einer „Ästhetik-Garantie vom Profi“ beworben wird. Darüber hinaus findet der Begriff auch in Bezug auf Musik, Material, Werbung, Warenwelt, und Natur Verwendung oder wird zur Kontrastierung mit Ethik, Funktionalität und Technik herangezogen (Stöckl 2013a: 90–93). Dieses Abweichen des Ästhetikbegriffs von seinem *kunst*-bezogenen Bedeutungskern könnte, so vermute ich, auf ein ursprünglich weites Verständnis des Konzepts als Beschäftigung mit einer „Sinneserfahrung im Allgemeinen“ (Allesch 2006: 10) zurückgehen, welches in den Schriften Alexander Gottlieb Baumgartens (um 1850) angelegt ist, sich bis heute in der Verwendungsbreite des Begriffs niederschlägt und zu einer gewissen „begrifflichen Unschärfe und Vagheit“ (Stöckl 2013b: 2) geführt hat. Es scheint einzig die in der Natur des Menschen liegende Präferenz für das Schöne gegenüber dem Abstoßenden zu sein, die das Kunstschöne beständig in den Vordergrund rückt und den Blick auf das Wesentliche versperrt: Ein Ästhetikbegriff, der ein Geschmacksurteil als zweitrangig einstuft und genereller auf perzeptuelle Erfahrungen abhebt, birgt deutliche Vorteile gegenüber einer Ästhetik als „Theorie der Kunst“ oder „Theorie des Schönen“, die zu eng scheinen, weil ästhetische Erlebnisse nicht nur durch Kunstwerke oder schöne Dinge ausgelöst werden können (Reicher 2005: 13). Jedoch greift auch diese Fassung zu kurz, weil nicht jede Sinneswahrnehmung gleich eine ästhetische ist (Reicher 2005: 15).

Ein m. E. außerordentlich nützlicher, weil objektivierbarer Zugriff auf Ästhetik und Ästhetisierungsprozesse ist jedoch innerhalb der Text- und Medienlinguistik (mit Parallelen zum psychologischen Ästhetikverständnis bei Allesch 2006), zunächst von Fix (2001), dann beispielsweise von Stöckl (2013a) ausgearbeitet worden: Obwohl auch hier zumeist kunstschöne Texte im Mittelpunkt der Analyse stehen, wird generell von einem weiten Ästhetikbegriff ausgegangen. Stöckl (vgl. auch Fix 2001: 37ff.) nennt jene Kommunikate ästhetisch, die „Kraft ihrer Materialien und Gestaltungstechniken – d. h. dank ihrer wahrnehmbaren und fühlbaren Hüllen“ (Stöckl 2013a: 93) unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wichtiger als ein Geschmacksurteil scheint also, dass ein Artefakt sich „in der

Konkurrenz mit anderen Artefakten durch ästhetische Reize anbietet, die geeignet sind, die Wahrnehmung des Rezipienten so zu lenken, daß er aus der Fülle der Angebote gerade dieses auswählt“ (Fix 2001: 39). Hierin deutet sich die m. E. außerordentlich gewinnbringende Anbindung des Konzepts der Ästhetik an den Begriff der *Textsorte* an. Kommunikative Handlungen, die aufgrund ihrer Zweckdienlichkeit im Erreichen kommunikativer Ziele wiederholt ausgeführt werden, verdichten sich im Mentalen zu abstrakten kognitiven Kategorien, d. h. Textsorten, die Orientierung bei Textrezeptions- und -produktionsprozessen bieten. Ihre prototypische Organisation, mit einem merkmalsstreuem Kern und von ihm abweichenden peripheren Exemplaren (vgl. Sandig 2000), scheint ein wichtiger Schlüssel zur Modellierung von Ästhetisierung durch Musterbrüche vor dem Hintergrund etablierter Erwartungen erzeugender Muster zu sein. Textexemplare als konkrete Realisierungen von Textsorten, die mit „Wahrnehmungsroutinen“ (Stöckl 2013b: 2) und „kulturellen Konventionen“ (Fix 2001: 39) brechen, verleiten Textrezipierende womöglich zu einem „langen verweilenden Blick“ (Fix 2001: 39), den Aleida Assmann (1988) treffend als „wilde Semiose“ bezeichnet hat. Unser Blick bleibt haften, wenn etwas durch die „Routine des Gewöhnlichen und die ewige Wiederkehr des Bekannten hindurchdringt“ (Assmann 2015: 18) und „die Zeichen ‚aus dem Ordnungsgefüge konventioneller Beziehungen entlassen‘ sind, wenn sie ‚neue, unerwartete Beziehungen eingehen‘ (Assmann 1988: 238). Jeder Ausbruch aus kulturellen Konventionen führt zu den Bedingungen ‚wilder Semiose““ (Fix 2001: 42, vgl. Assmann 1988: 239)

Für die hier geführte Argumentation ist eine Schlussfolgerung essenziell: Ein verweilender Blick, der in der Betrachtung der Form verharret, einer „Formästhetik“ (Fix 2001: 38) nachspürt, findet sich bald in einer Fülle von inhaltlichen Assoziationen wieder, die der schnelle, flüchtige Blick nie zu evozieren vermocht hätte: „Sie [i. e. die wilde Semiose, J. P.] stellt neue, unmittelbare Bedeutung her, sie unterläuft, verzerrt, vervielfältigt, sprengt die vorgegebenen Raster der Sinnbildung“ (Assmann 2015: 22). Ästhetisches Denken kann demnach als ein Denken beschrieben werden, „das von Wahrnehmungen lebt [...] und zu Einsichten führt [...]“ (Welsch 1998: 56). Auf ihre erkenntnisbringende Wirkung verweist Welsch auch bei der Beschreibung revolutionärer wissenschaftlicher Entdeckungen (Welsch 1996: 92–93). Hierin deuten sich die Leistungen des Ästhetischen als Folge einer „maximalen Konzentration der Aufmerksamkeit auf einen gegebenen Gegenstand“ an (Mukařovský 1982: 32f., zit. in Fix 2001: 38). Daraus möchte ich eine Kernthese meines Beitrags ableiten, die sich sowohl auf Visualisierungen linguistischer Theorien, wie ich sie hier vorstelle, als auch auf Visualisierungen großer empirischer Datenmengen in der Linguistik bezieht, welche ein Gros der weiteren Beiträge dieses Bandes behandeln:

Ich vermute, dass eine Ästhetisierung von Linguistikvermittlung, d. h. ein bewusstes Aufbrechen momentan typischer logozentrischer Muster linguistischer Wissenskommunikation durch (knapp betextete) Visualisierungen, rezipientenseitig zu einer verlängerten und bewussteren Wahrnehmung der musterbrechenden Elemente führt. Ein langer verweilender Blick kann dann im Rahmen einer wilden Semiose erkenntnisfördernde und motivationale Effekte erzielen.

Das Wissen um kognitiv folgenreiche „Regelverletzungen innerhalb eines Mediums, aber auch [um] Mischungen von Möglichkeiten verschiedener Medien und Grenzüberschreitungen zwischen den Medien“ (Fix 2001: 39) ist dann auch für die bewusste Produktion ästhetischer Kommunikate von Belang. Ein Ästhetikbegriff, der nicht vorrangig an Geschmacksurteile gebunden ist, sondern eine (Nicht-)Passung im Hinblick auf Textsortenwissen als Bezugsgröße wählt, entbindet Gestalter davon, zwangsläufig etwas Kunstschönes zu schaffen. Gerade bei eher logozentrischen Textsorten der linguistischen Wissensvermittlung sind es eher die Visualisierungen überhaupt, nicht ihr künstlerischer Duktus, die Musterbrüche erzeugen und Erkenntnis begünstigen. Auch ungeübte Gestalter sollten sich deshalb nicht scheuen, die Potenziale des Visuellen praktisch zu erkunden. Es gilt Visualisierungen zu entwickeln, die in ihrer formalen Gestaltung „[erwartungs-nonkonform]“ (Stöckl 2013a: 106) genug sind, um den Blick zu bannen und eine intensivere Beschäftigung mit der Inhaltsebene zu initiieren.

Nichtsdestotrotz vermag das Nutzen „künstlerisch[er] Verfahren und handwerklich[er] Vollkommenheit“ (Assmann 2015: 24) die Wahrscheinlichkeit einer besonderen Wahrnehmung über die puren Effekte des grafikinduzierten Musterbruchs hinaus zu steigern. Bewusst wähle ich Techniken, die das Künstlerische instrumentalisieren, um ein Kommunikat mit „passenden Konnotationen aufzuladen“, wie es Stöckl (2013a: 104) als Ästhetisierungsstrategie von Werbung formuliert. Assmann schreibt: „Durch Farben und Formen, Ornament und Illustration, aber auch durch den Abdruck von Persönlichkeit wird der Weg zum immateriellen Inhalt unterbrochen“ (Assmann 1988: 241). Es gilt einzig zu bedenken, dass kommunikative Praktiken nur vor dem Hintergrund eines kontrasterzeugenden Musters musterbrechend wirken. Um dem abgestumpften Blick der „Anästhetik“ (Welsch 1998: 10), d. h. dem Umschlagen der „wilden“ in eine „milde Semiose“ vorzubeugen, müssen gestalterische Entscheidungen wohlbedacht und wohl dosiert sein.

Ähnliches gilt auch für die sukzessive Etablierung besagter Musterbrüche. In diesem Zusammenhang möchte ich jedoch genereller betonen: Der Vorschlag zum Erzeugen von Musterbrüchen in momentan noch stark logozentrischen Textsorten der Linguistikvermittlung ist in erster Linie ein zeitgenössischer. Es

ist mein Wunsch und Ziel, dass Visualisierungen künftig einen festen Platz im Musterrepertoire linguistischer Wissenskommunikation erhalten, also bildstarke Musterbrüche zum Muster werden. Auf eine „wilde Semiose“ folgt damit eine drastische Erweiterung des Formen- und Funktionsrepertoires nun dezidiert multimodaler Textsorten der Linguistikvermittlung. Hierzu braucht es jedoch noch viele Musterbrüche.

## 2.2 Visuelle Linguistik |

### Möglichkeiten des Musterbruchs in der Linguistikvermittlung

Ein Ästhetikbegriff, der zunächst frei von Geschmacksurteilen ist und Wahrnehmung über *alle* Sinneskanäle in den Vordergrund stellt, verweist auf eine Darbietung von Informationen, die den Musterbruch in logozentrischen Textsorten der Geisteswissenschaften durch Integration von Visualisierungen sucht. Das Visuelle scheint aufgrund seiner dichten und räumlichen Zeichenteppiche besonders günstige Bedingungen für „wilde Semiosen“ schaffen zu können (Assmann 2015: 24). Im Hinblick auf Vermittlungskontexte liegen die Vorteile jedoch gerade auch in einer medialen und funktionalen Kompatibilität des Visuellen mit der in flächigen Medien realisierten geschriebenen Sprache und den ermöglichten bedeutungspotenzierenden Effekten. Zum gezielten Herbeiführen solch einer Multimodalität in Theorietexten möchte ich zunächst einige theoretische Vorüberlegungen anstellen, welche nachfolgend am Beispiel der konzeptuellen Metaphertheorie praktisch erprobt werden sollen.

Zum speziellen Fall der bewussten Informationsübertragung von einem Zeichensystem in ein anderes gibt es bisher nur wenig Forschung (siehe bspw. Baker 2011: xvii). Wertvolle Anknüpfungspunkte liefert jedoch Jakobsons Konzept der „intersemiotischen Übersetzung“ oder „Transmutation“, die er als „eine Interpretation sprachlicher Zeichen mit Hilfe von Zeichen nichtsprachlicher Zeichensysteme“ (Jakobson 1981: 190) definiert. Weitere Bezüge ergeben sich auch in den medientheoretischen Arbeiten Ludwig Jägers, der sich mit intermedialer Transkription beschäftigt und sie als Verfahren beschreibt, „das mindestens ein zweites mediales Kommunikationssystem zur Kommentierung, Erläuterung, Explikation und Übersetzung [...] eines ersten Systems heranzieht.“ (Jäger 2002: 29) Es betont ein im kommunikativen Austausch nahezu notwendiges *Lesbarmachen* von Zeichen einer Modalität durch die weiterer Zeichensysteme mit dem Ziel der Bedeutungserschließung und -konstitution.

Ausgehend von diesen Konzeptionen möchte ich meine methodischen Überlegungen skizzieren (für einen ausführlicheren Leitfaden siehe Pflaeging 2015a: 385) und nachfolgend praktisch erproben. Für eine Visualisierung linguistischer Theorien ergeben sich aus meiner Sicht folgende zwei Bezugsbereiche:

- (1) *Verbalsprachliche Bildlichkeit* | In diesem Bezugsbereich sind m. E. drei Aspekte wesentlich: Der wichtigste scheint mir, erstens, der häufige Gebrauch von bildlicher Sprache in wissenschaftlichen Theorietexten zu sein, wie bereits oben angedeutet wurde. Dies hängt, zweitens, zusammen mit konkreten Denotaten von Wörtern und Phrasen, die sowohl im metaphorischen als auch im nicht-metaphorischen Sprachgebrauch viel Potenzial zur ikonischen Darstellung mitbringen. Eine weitere relevante Dimension ergibt sich, drittens, aus der für verbale Sprache typischen linearen Rezeption der Zeichengefüge. Sprachbasierte Fachtexte führen Inhalte oft Schritt für Schritt ein und bauen so theoretische Modelle sukzessive auf. Dies ist nicht nur nützlich für das Verstehen vielschichtiger Theorien, sondern auch für das schrittweise Visualisieren theoretischer Gedanken, die dann nachfolgend zu einer komplexeren Grafik zusammengesetzt werden können.
- (2) *Reflexion modalitätsspezifischer Stärken und Schwächen* | Ein Bewusstmachen der kommunikativen Stärken und Schwächen einzelner Zeichensysteme (siehe auch Stöckl 2016) – oder kontrastierend formuliert: ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede – erlaubt das Ausgleichen kommunikativer Nachteile im Zusammenklang der Modalitäten. Hier wirken gerade die Differenzen beider Zeichensysteme bedeutungspotenzierend (vgl. „near-analogy“-Prinzip in Brock & Pflaeging 2018). Die räumliche Struktur und Zeichendichte einer visuell-bildlichen Darstellung erlaubt es, verschiedenste Teilaspekte einer Theorie auf kleinem Raum miteinander zu verschränken, profitiert aber von einem parallel dargebotenen Fließtext. Die Tendenz zur Mehrdeutigkeit visueller Zeichenkomplexe kann beispielsweise mithilfe verbaler Labels aufgefangen werden. Holly (2006) beschreibt diesen Effekt als Monosemierung. Ausgehend von grafikstilbezogenen Konnotationen (bspw. durch einen lockeren Strich und farbenfrohes Aquarellieren), lässt sich über das Entstehen expressiver Bildakte spekulieren. Ein bildliches Andeuten von Räumlichkeit durch perspektivisches Skalieren sowie ein Verblässen der Farben könnte zu bildlichen Implikaturen führen. Bei der Finalisierung der auf Sprachbasis erzeugten Grafik spielen all diese Überlegungen eine Rolle und erlauben im Hinblick auf Vermittlungskontexte zielführende Gestaltungsentscheidungen.

Um die Möglichkeit und Nützlichkeit solcher Visualisierungen auszuloten, möchte ich mich nun einigen konkreten Beispielen zuwenden. Dabei werde ich selbst visualisierend und betextend aktiv werden und – hoffentlich anregende – Musterbrüche erzeugen.

### 3. Praktisches | Zur konzeptuellen Metaphertheorie

#### 3.1 Zum Inhalt

1,80 spontane und 4,08 konventionalisierte Metaphern pro Gesprächsminute (Pollio et al. 1977, zit. in Glucksberg 1989: 126) – konsultiert man quantitative Studien zur Häufigkeit metaphorischer Ausdrücke im Sprachgebrauch, so stößt man auf Zahlen, die Chandlers griffige Feststellung zu unterstreichen scheinen: „there is more metaphor on the street corner than in Shakespeare“ (Chandler 2007: 124–125). Und diese Aussage hätte sich problemlos auch schon zu Shakespeares Lebzeiten formulieren lassen, denn obwohl sich die Auswahl zur Metaphorisierung genutzter Konzepte vor dem Hintergrund sich wandelnder soziohistorischer Kontexte neu ordnet, lässt sich mithilfe überlieferter Textquellen belegen, dass „metaphor has been in widespread use during the past 300 years“ und früher (Gibbs 1994: 123).

Einer der einflussreichsten wissenschaftlichen Ansätze zur Erklärung dieses Phänomens ist die in den 1980er-Jahren im Zuge der kognitiven Wende von George Lakoff und Kollegen entworfene *konzeptuelle Metaphertheorie* (Lakoff & Johnson 2003; siehe auch Evans & Green 2006: 286–296). Sie verortet Metaphorisierungsprozesse nicht auf der Ebene des sprachlichen Ausdrucks, sondern fasst sie als ein grundsätzlich und naturgegeben *kognitiv* ablaufendes „*understanding and experiencing one kind of thing in terms of another*“ (Lakoff & Johnson 2003: 5, Hervorhebung im Original).

Metaphorische Übertragungsprozesse weisen im Wesentlichen drei Eigenschaften auf:

- (1) *Concretisation* | Der enorme kommunikative Nutzen von Metaphern resultiert aus der Möglichkeit, jenen Gedanken Ausdruck zu verleihen, die sich mit wortwörtlicher Sprache nur schwer beschreiben lassen (siehe „inexpressibility hypothesis“, Gibbs 1994: 124–125). Hierzu werden konzeptkonstituierende Aspekte einer konkreten „source domain“ (bspw. JOURNEY) genutzt, um eine abstrakte „target domain“ (bspw. LIFE) greifbar zu machen (Lakoff & Johnson 2003: 108–109; Lakoff 2006: 232).
- (2) *Systematicity* | Metaphorisierungsprozesse sind systematisch, d. h. es wird ein ganzes Bündel an Eigenschaften der „source domain“ in fester Konstellation auf die „target domain“ übertragen, sodass konzeptuelle Metaphern über verschiedene „metaphorical expressions“ kommunikativ realisiert werden können (Lakoff & Johnson 2003: 7, 9; Lakoff 2006: 186) – sowohl verbal als auch non-verbal (siehe Forceville 2008).



- (3) *Unidirectionality* bzw. *Asymmetry* | Innerhalb der konzeptuellen Metaphertheorie werden Übertragungsprozesse als einseitig gerichtet verstanden. Dies bedeutet, dass „metaphors map structure from a source domain to a target domain but not vice versa.“ (Evans & Green 2006: 296)

Diese sowohl spezifischen und allgemeinen theoretischen Annahmen lassen sich vor dem Hintergrund der hier geführten Argumentation auf einen zentralen Gedanken zuspitzen: Gerade aufgrund der kognitiven Natur metaphorischer Übertragungen und der daraus resultierenden metaphorischen Durchdrungenheit *allen* kommunikativen Handelns, wird die erkenntnisbringende Bildlichkeit der Metapher auch in fachwissenschaftlichen Diskursen ausgiebig genutzt (Gibbs 1994: 171; Drewer 2003). Wie die konzeptuelle Metaphertheorie selbst illustriert, basieren viele Modellierungen mentaler Strukturen, Kategorien und Vorgänge auf der Annahme MIND IS A CONTAINER (Lakoff & Johnson 2003: 148; Lakoff 2006: 196). Bereits in den späten 1970er-Jahren hat Reddy (1979) auf die CONDUIT METAPHOR hingewiesen, auf die nicht nur in der Alltagssprachlichen, sondern auch in der linguistischen Kommunikation *über* Kommunikation zurückgegriffen wird. Neben den Grafiken N° 01 bis 04, die sich direkt aus der Metaphorik der konzeptuellen Metaphertheorie ableiten, gründen auch die Grafiken N° 05 und 06 auf der für linguistische Modelle typischen Metaphorik (siehe Kapitel 3.2). Dies zeigt m. E. deutlich: Eine Verbannung der Metapher aus dem wissenschaftlichen Diskurs ist weder möglich noch nützlich (vgl. Chandler 2007: 125). Die über Jahrhunderte kultivierte Ansicht, dass das Nutzen von Metaphern im akademischen Austausch einem „wandering amongst innumerable absurdities“ gleicht und zu „contention and sedition, or contempt“ (Hobbes 1651; zit. in Lakoff & Johnson 2003: 190) führt, sollte mittlerweile als überholt gelten (Gibbs 1994: 171).

Aus diesem Grund erstaunt es umso mehr, dass die Scheu vor Bildlichkeit als Mittel des geisteswissenschaftlichen Wissensaustausches auf Sprachebene zwar rückläufig ist, sie jedoch in Form einer *Bilderscheu* fortzubestehen scheint – und sich in anhaltend logozentrischen kommunikativen Mustern äußert. Wie diese bereits punktuell und künftig noch bewusster und deutlicher gebrochen werden können, möchte ich nun zeigen.

### 3.2 Zur Vermittlungspraxis | Musterbrüche durch Visualisierungen

Bevor ich einige eigene Visualisierungsversuche zur konzeptuellen Metapher vorstelle, will ich kurz auf zwei theoriebezogene Grafiken zu sprechen kommen, die bereits viele der oben skizzierten Aspekte berücksichtigen. Sie deuten auch an, dass Theoretisierungen auf ganz natürliche Weise mentale Bilder nutzen, die

hier zu Vermittlungszwecken externalisiert wurden. *Abb. 1* stammt aus einem umfangreichen Einführungswerk zur Kognitiven Linguistik von Evans & Green (2006: 313).

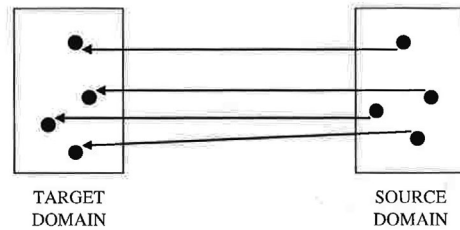


Abb. 1

Ähnlich wie ich es in Grafik N° 01 vorschlage, arbeiten sie mit zwei Flächen als kognitiven Domänen, einem (leider nicht in gleicher Konstellation gedruckten) Punkte-Cluster und mehreren Pfeilen, die den Übertragungsprozess modellieren.

Thematisch verwandte und visuell elaboriertere Grafiken finden sich in Abhandlungen zur „Mental Space Theory“ von Gilles Fauconnier und Mark Turner. Ihre Theorie formuliert die Annahme, dass konzeptuelle Metaphern nur *eine Spielart* allgemeinerer Prinzipien konzeptueller Verknüpfung und Integration darstellen (Kövecses 2002: 227; Knowles & Moon 2006: 73). Außerdem betonen sie den dynamischen Charakter eines „blending“ kognitiver Domänen, bei dem Eigenschaften von „source“ als auch von „target domain“ unter Erzeugung eines „generic space“ letztendlich in einem bedeutungsangereicherten „blended space“ verschmelzen (siehe Knowles & Moon 2006: 74; Fauconnier & Turner 2006). Dies ist in *Abb. 2* visualisiert: Auch hier erscheinen kognitive „spaces“ in flächiger

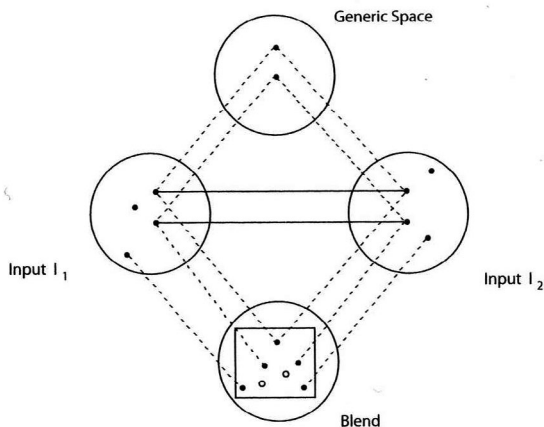
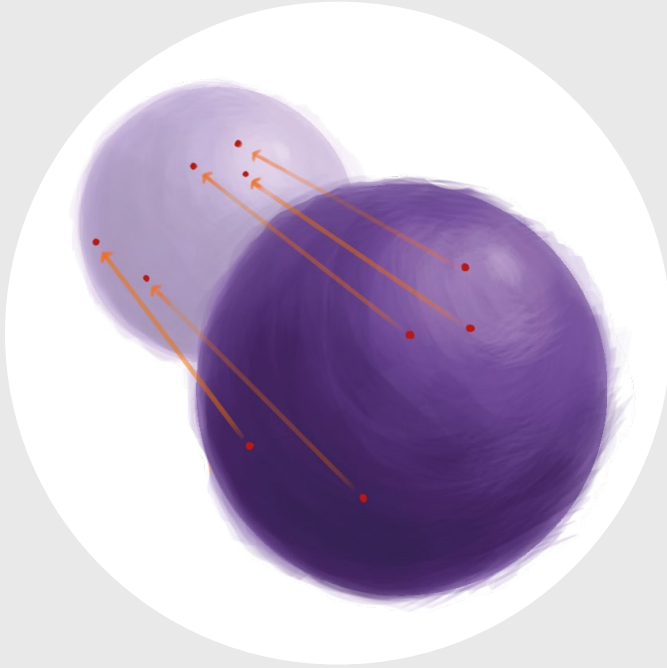


Abb. 2

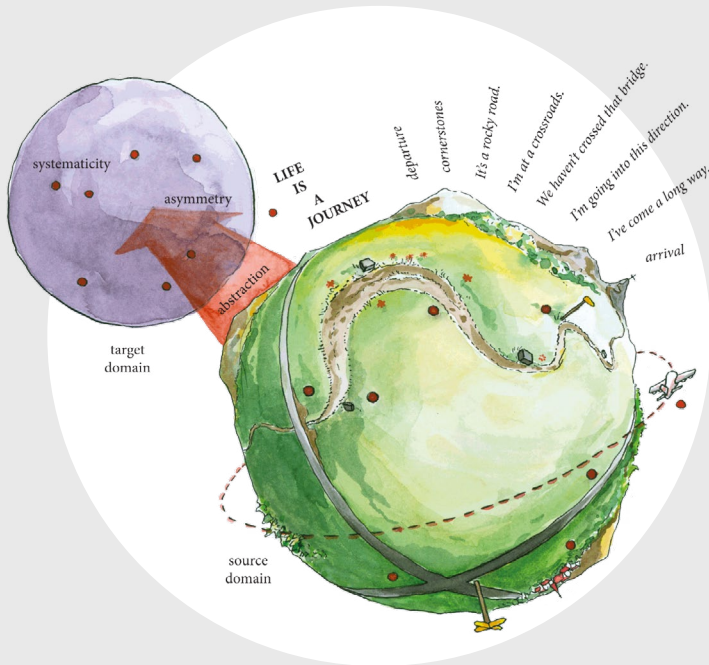
Darstellung; Konstellationen und Relationen von korrespondierenden und übertragenden Eigenschaften werden durch Punkte und verschiedene Linien markiert.

Die hier gezeigten Grafiken stellen einen deutlichen Bruch mit dem etablierten logozentrischen Muster aufgeschriebener linguistischer Metaphernvermittlung dar: Lakoff & Johnson (2003), Lakoff & Turner (1989), Lakoff (2006) sowie beispielsweise Gibbs (1994), Goatly (1997), Glucksberg (2001) und Knowles & Moon (2006) nutzen keine Visualisierungen zur Vermittlung der konzeptuellen Metapherntheorie. Obwohl sich hierzu auch bei Kövecses (2002) und Dancygier & Sweetser (2014) nahezu keine theoriebezogenen Grafiken finden lassen, wird hier zur Einführung der „Mental Space Theory“ ausführlich mit den etablierten grafischen Mitteln (vgl. Fauconnier & Turner 2006) gearbeitet. Dies könnte auf theoriebezogene Publikationstraditionen hinweisen und legt aufgrund der formalen und inhaltlichen Parallelen der Darstellung nahe, dass bei der konzeptuellen Metapherntheorie nicht generell ein „Visualisierungsproblem“ vorliegt. Welchen Beitrag Visualisierungen bei der Aneignung linguistischen Theoriewissens leisten können, zeigt sich m. E. deutlich: Sie verzahnen Teilaspekte zu komplexen Wirkgefügen, erzeugen damit einprägsame Abbilder theoretischer Konstrukte und offenbaren womöglich – von theoretischem Detail befreit – neue Bezüge und Zusammenhänge komplexerer Theoriegebäude.



N° 01 | Metaphorisierung | Generelle Eigenschaften | *Tablet und Grafiksoftware.*

Die Annahme, dass „metaphors are mappings across conceptual domains“ (Lakoff 2006: 185, 196), steht im Zentrum der kognitiven Metaphertheorie und am Anfang meines Visualisierungsvorhabens. Selbst auf der konzeptuellen Metapher MIND IS A CONTAINER basierend, verweist der Ausdruck „(conceptual) domains“ auf den konkret-bildlichen Eindruck einer nach außen abgegrenzten Räumlichkeit. Diese lassen sich, wie Evans & Green vorschlagen, als flächige Bereiche visualisieren, können m. E. aber noch treffender – gerade im Sinne der CONTAINER-Metapher – als dreidimensional anmutende Sphären gestaltet werden. Dem „mapping across“ versuche ich durch mehrere, die beiden Sphärenkörper verbindende Linien nahezukommen. Die Charakteristika „tightly structured“ und „correspond systematically“ können durch eine hohen Liniendichte und duplizierte Markierungen auf der abstrakten Sphäre visualisiert werden. Zur Kodierung der Gerichtetheit der Übertragung „from a source domain [...] to a target domain“ (Lakoff 2006: 190) ergänze ich die Linien um Pfeilspitzen. Ohne sich selbst auf ein konkretes Beispiel zu beziehen, nimmt diese Grafik zentrale Aspekte der Theorie auf.



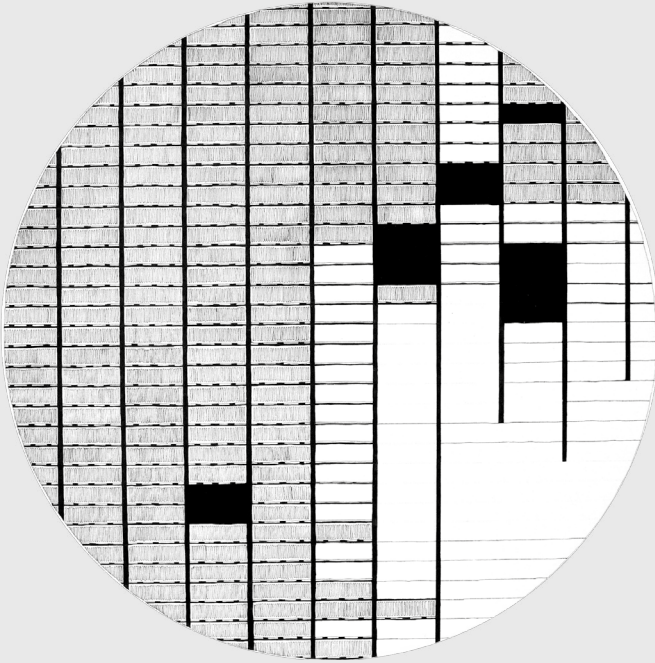
N° 02 | Metaphorisierung | Life Is A Journey | *Aquarell auf Papier.*

Weiterhin auf wesentliche theoriekonstituierende Mechanismen verweisend, illustriert diese Darstellung, dass das kaum fassbare, nahezu enigmatische Konzept LIFE durch lebensweltlich erfahrbare Dimensionen des Konzepts JOURNEY erschließbar wird. Die „target domain“ ist vage umrissen, erhält lediglich auf Basis der erwähnten CONTAINER-Metapher eine leicht räumliche, konturierte Form. Der Kontrast zwischen den bildempfangenden und -spendenden Konzepten entsteht, neben der räumlichen Staffelung, gerade durch das Abbilden konkreter JOURNEY-Aspekte, die sich in gängige metaphorische Ausdrücke übersetzen lassen: Die Sphäre umhüllende gewundene, steinige Pfade und gerade, breite Straßen, die sich ihren Weg durch die Landschaft bahnen und in Etappen an Meilensteinen und Kreuzungen vorbei zu individuellen Zielen führen (cf. Lakoff 2006: 189). Die angedeutete Dreidimensionalität der Kugel könnte hierbei implizieren, dass neben den eingezeichneten Übertragungen weitere Beispiele benannt werden können, die, auf der Kugellrückseite liegend, im Verborgenen bleiben. Ein essenzieller Bestandteil sind die verbalen Labels, die der Polysemie vieler Bildelemente entgegenwirken.



N° 03 | Metaphorisierung | Life Is A Journey | *Tusche auf Leinwand.*

Lassen sich die wesentlichen Merkmale der konzeptuellen Metaphertheorie aus den ersten beiden teilweise verbal transkribierenden Grafiken noch recht klar ableiten, so scheint sich die hier abgebildete Visualisierung von LIFE IS A JOURNEY einer unmittelbaren und eindeutigen Ausdeutung zunächst zu verschließen. Weder die systematischen Korrespondenzen zwischen Quell- und Zieldomäne, noch die Gerichtetheit des Übertragungsprozesses oder die Kontrastierung von Konkretem und Abstraktem finden in der Gestaltung eine explizite Entsprechung. Ein Großteil dieser Aspekte ist jedoch m. E. implizit vorhanden und über Inferenzprozesse erschließbar. Bewusst bleibt die typischerweise über den konkretisierenden Umweg greifbare Zieldomäne in der Gestaltung ausgespart; eine Leerstelle, die ohne Metaphorisierung keine Kontur, keine Körperlichkeit erhält und die metaphorische Übertragung als kommunikative Notwendigkeit offenlegt. Sowohl form- als auch inhaltsästhetisch schafft solch ein Zugriff auf Metaphorik womöglich beste Voraussetzungen für das Verweilen im Bild und das Auslösen einer „wildem Semiose“.



N° 04 | Metaphorisierung | Mind Is A Container | *Tusche auf Leinwand.*

Mit diesen beiden Fassungen der konzeptuellen Metaphern LIFE IS A JOURNEY und MIND IS A CONTAINER möchte ich eine alternative grafische Form anbieten, die in vielerlei Hinsicht, so hoffe ich, eine noch weitreichendere und epistemisch intensivere Annäherung an die Essenz von Metaphorik zu erreichen vermag. Aufgegliederte Ideen von einem Weg; dichte, sich auf- und abbauende Strukturen in mentalen Räumlichkeiten. Ein bildliches Angebot, das trotz allen Bändigens seiner Visualität in eine konkret-ikonische Form formal vage genug bleibt, um individuellen Assoziationen und Interpretationen den nötigen Raum zu lassen – der „wilden Semiose“ einen Tummelplatz zu bieten. Selbstverständlich: Ein holistisches Erfassen zentraler Aspekte der konzeptuellen Metapherntheorie lediglich auf Basis dieser Darstellungsform scheint – auch mit metaphernbenennendem Kurztitel – wenig realistisch. Gezielt sprachlich betextet könnten mit solch einer Grafik m. E. jedoch Dimensionen von Metaphorik erkundet werden, die das systematisch-ordnende Raster einer sprachwissenschaftlichen Beschreibung mitunter nicht einzufangen vermag.

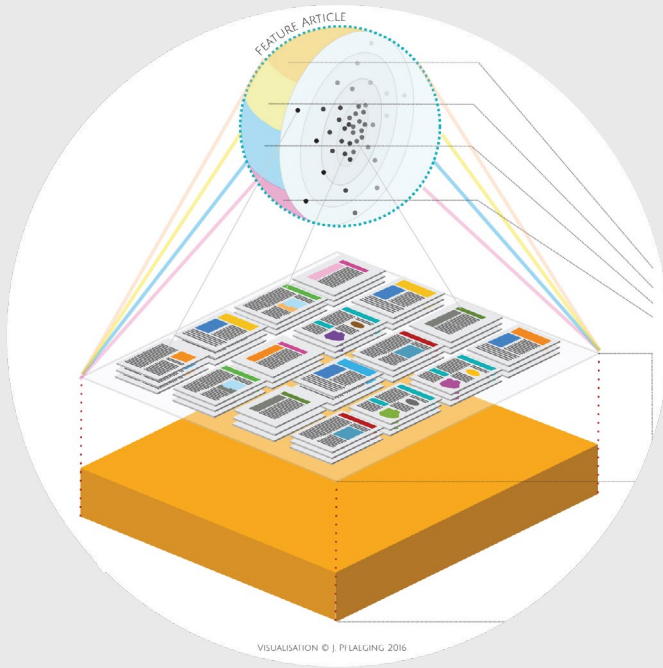
#### 4. Geschlussfolgertes & Weiterführendes

COMPOSING AN ACADEMIC ARTICLE ... IS A JOURNEY. In diesem Beitrag habe ich sowohl theoretisch als auch praktisch dafür argumentiert, dass die Logozenzriertheit des zeitgenössischen Wissensaustausches in der Sprachwissenschaft vor allem in der seit jeher stark sprachbasierten Publikationstradition, nicht aber zwingend im Gegenstand linguistischer Forschung begründet liegt. Der linguistische Diskurs lebt gerade auch von mentalen Bildern und metaphorischen Ausdrücken, welche es uns erlauben, die für von Sprache und ihre Erforschung angenommenen abstrakten Mechanismen und vorgeschlagenen theoretischen Zugriffe fassbar zu machen. Am Beispiel der konzeptuellen Metapherntheorie sowie weiterer theoretischer Modellierungen der Linguistik (siehe nachfolgend N° 05 und N° 06) habe ich gezeigt, dass gerade diese verbalsprachliche Bildlichkeit zum Ausgangspunkt für die Erstellung komplexer Visualisierungen linguistischer Theorien werden kann.

Unterbricht man den logozentrischen Textfluss gängiger Textsorten der Linguistikvermittlung, sei es in Fachaufsätzen (Hauser et al. 2016) oder Einführungslehrwerken (Pflaeging 2013; Pflaeging & Brock 2018), so wird es wahrscheinlich, dass sich in der Textrezeption die Aufmerksamkeit gerade bei den musterbrechenden Textteilen bündelt und in einen *langen verweilenden Blick* übergeht. Aufgrund der kommunikativen Eigenschaften mit Texten angereicherter Visualisierungen können bspw. einzelne Aspekte eines komplexen theoretischen Modells erkenntnisschaffend miteinander verschränkt werden. Hierbei entstehen im Rahmen einer „wilden Semiose“ möglicherweise auch inhaltliche Assoziationen, die ein verbalsprachlicher Theorietext kaum erzeugen kann. Diese könnten sogar in eine „metakommunikativ[e] Reflexion“ über „Form, Inhalt und Wirkungsweise“ (Stöckl 2013b: 3) gängiger Praktiken der Linguistikvermittlung münden, die nicht nur die Reflexion fachspezifischer Metaphorik ermöglicht, sondern auch das erkenntnisbringende Potenzial linguistischer Visualisierungen aufzeigt und zu absichtsvollen Musterbrüchen ermutigt.

Ich verfolge mit diesem Beitrag also nicht nur das Ziel, den Weg zu den hier vorgestellten Grafiken transparent zu machen und die Visualisierungsmethodik auch für andere Gebiete der linguistischen und geisteswissenschaftlichen Forschung vorzuschlagen. Ich hoffe nicht zuletzt auch, meine Fachkolleginnen und -kollegen zum Erkunden des Visualisierungspotenzials eigener (und fremder) theoretischer Texte anzuregen – sei es für die linguistische Wissensvermittlung in den öffentlichen Räumen einer *fachinternen* Experten-Experten- und Experten-Laien-Kommunikation oder beim privat-linguistischen Abwandern hermeneutischer Zirkel. Denn nicht zuletzt vermag man dann auch als *Bildproduzent* zu entdecken, was Visualisierung und geisteswissenschaftliche Forschung eigentlich eint:





## N° 05 | Text- & Medienlinguistik | Mehrebenenmodell (multimodaler) Textsorten.

Diese Grafik versucht innerhalb der Text- und Medienlinguistik gängige Analyse Kriterien von Textsorten oder *Genres* visuell zu fassen. Durch zielführendes und dadurch wiederkehrendes Produzieren und Rezipieren kommunikativer Handlungen verdichten sich diese zu deutlich umrissenen Mustern, welche Mitgliedern einer Gemeinschaft als prototypisch organisierte, kognitive „devices for sense-making“ (Lomborg 2014: 3; siehe auch Swales 1990; Sandig 2000) zur Verfügung stehen. Der Vielschichtigkeit kommunikativer Realität versuchen Text- und Medienlinguisten mittels einer Mehrebenenanalyse Rechnung zu tragen (Heinemann & Viehweger 1991; Brinker et al. 2014), die oft eine Beschreibung der Kommunikations-situation, des Themas, der multimodalen Struktur sowie typischer Textfunktionen umfasst (vgl. bspw. Brinker et al. 2014; Pflaeging 2015b; Stöckl 2016). Konkrete Textexemplare, die eine analytische Rekonstruktion von Textsortenwissen erlauben, existieren jedoch nur auf Basis textsortentypischer medial-technischer Konstellationen (bzw. Kommunikationsformen, Brock & Schildhauer 2017). All diese Aspekte sind tief in kulturellen Kontexten verankert.

**EINSAME INSEL**  
PRE-TEST | KLASSE 5

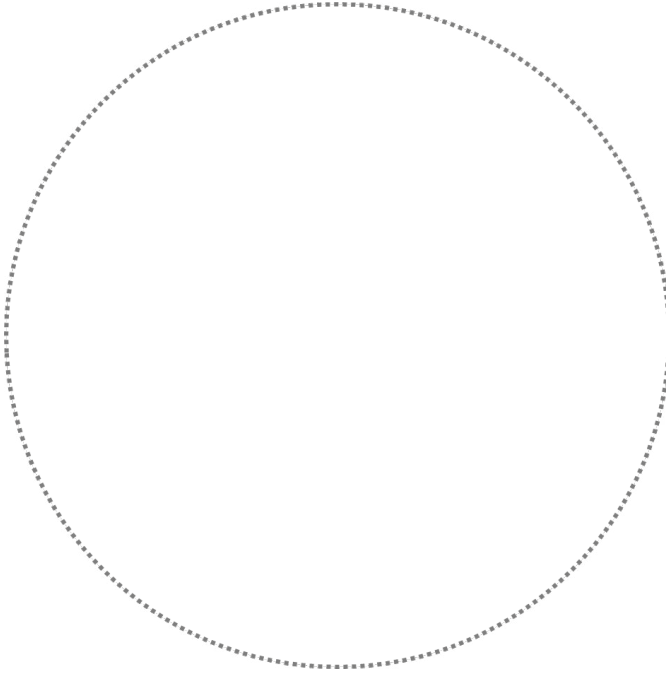
AUFGABE | NACH EINEM SCHIFFSÜNGLÜCK BIST DU MIT VIER ANDEREN KINDERN AUF EINER EINSAMEN GESTRANDET. ZUM GLÜCK FINDET IHR IN EINEM RETTUNGSBOOT EINE TAUCHAUSRÜSTUNG UND TASCHEN, DIE 10 KILOGRAMM TRAGEN KANN. WELCHE GEGENSTÄNDE BRAUCHT IHR NUN AM DRINGENDSTE? MACHE EINE LISTE DER WICHTIGSTEN GEGENSTÄNDE. BEACHTE DABEI, DIE GESAMTMENGE DARF NICHT MEHR ALS 10 KILOGRAMM SEIN.

**LEGENDE**

- BELEG
- POSITIVE THESE
- NEGATIVE THESE
- ZUSTIMMEN
- ABLEHNEN / ENTKRÄFTEN
- ABWAGEN
- GEGENSTAND
- KONKRETE BEGRÜNDUNG
- ALLGEMEINE BEGRÜNDUNG
- ABSTRAKTE BEGRÜNDUNG

N° 06 | Konversationsanalyse | Modellierung von Argumentationskompetenz.

Ebenso wie visuelle Textsortenmodelle eher untypisch für textlinguistische Publikationen sind (siehe aber Pflaeging 2015b; Brock 2016; Schildhauer 2016; Stöckl 2016), finden sich auch in konversationsanalytischen Veröffentlichungen kaum theoriebezogene Grafiken, sodass m. E. auch hier viel epistemisches Potenzial ungenutzt bleibt: Die hier im Ausschnitt abgebildete Grafik deutet an, wie argumentatives Gesprächsverhalten visuell modelliert werden könnte – am Beispiel einer Robinsongeschichte. Während das Erwähnen einzelner Gegenstände (z. B. *Zelt* als Utensil auf einer einsamen Insel) durch Icons markiert wird, ist die Tiefe des vorgebrachten Arguments durch unterschiedlich dicht gestrichelte und breite Linien gefasst. Einzelne „turns“ und assoziierte Argumente sind farblich kodiert und räumlich in eine zeitliche Sequenz gebracht. Außerdem werden gegenseitige Bezugnahmen durch Pfeile visualisiert. Die Grafik integriert so nicht nur erstmals (siehe aber Vogt 2007; Grundler 2011) *Sequenzialität*, *Interaktivität* und *Temporalität* von Argumentationen in eine Darstellung, sondern legt auch ihre musterhaften Verläufe offen (Hauser et al. 2016).



**Visualisierung ...**

**Geisteswissenschaftliche  
Forschung ...**

... beschreibt eine ganz eigene Art der Auseinandersetzung mit der Welt. Entdeckungen und Erfindungen weltlicher Realität werden durch Textproduzenten mittels Zeichen zu komplexen kommunikativen Angeboten verdichtet und an Textrezipienten vermittelbar. Sie dient der Annäherung an eine vermutete, erhoffte Wahrheit über die Welt, die es zu entschlüsseln gilt.

**Ihre bewusste Zusammenführung im Dienste einer  
visuell(er)en Linguistik kann meines Erachtens nur  
wünschenswert sein.**

## 5. Dankendes

Mein herzlicher Dank gilt Alexander Brock, Volker Eisenlauer, Michaela Hausmann, Peter Schildhauer und Hartmut Stöckl für unzählige kundige Hinweise und inspirierende Gespräche, durch die die hier vorgestellten Überlegungen weiter an Kontur gewonnen haben.

## 6. Bibliografie

- Allesch, Christian. 2006. *Einführung in die psychologische Ästhetik*. Wien: WUV.
- Assmann, Aleida. 1988. „Die Sprache der Dinge: Der lange Blick und die wilde Semiose.“ In *Materialität der Kommunikation*, herausgegeben von Hans-Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 237–251.
- Assmann, Aleida. 2015. *Im Dickicht der Zeichen*. Berlin: Suhrkamp.
- Baker, Mona. 2011. *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London: Routledge.
- Ballstaedt, Steffen-Peter. 2012. *Visualisieren: Bilder in wissenschaftlichen Texten*. Konstanz: UVK.
- Brinker, Klaus, Hermann Cölfen und Steffen Pappert. 2014. *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Schmidt.
- Brock, Alexander. 2016. „The Borders of Humorous Intent: The Case of TV Comedies.“ *Journal of Pragmatics* 95: 58–66.
- Brock, Alexander und Jana Pflaeging. 2018. „The Virtues of Near-Analogy in Language and Communication.“ In *Analogy, Copy, and Representation: Interdisciplinary Perspectives*, herausgegeben von Christoph Haase und Anne Schröder. Bielefeld: Aisthesis.
- Brock, Alexander und Peter Schildhauer, Hrsg. 2017. *Communication Forms and Communicative Practices: New Perspectives on Communication Forms, Affordances and What Users Make of Them*. Frankfurt am Main: Lang.
- Chandler, Daniel. 2007. *Semiotics: The Basics*. London: Routledge.
- Dancygier, Barbara und Eve Sweetser. 2014. *Figurative Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Drewer, Petra. 2003. *Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens: Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Tübingen: Narr.
- Evans, Vyvyan und Melanie Green. 2006. *Cognitive Linguistics: An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Fauconnier, Gilles und Mark Turner. 2006. „Metal Spaces: Conceptual Integration Networks.“ In *Cognitive Linguistics: Basic Readings*, herausgegeben von Dirk Geeraerts. Berlin: Mouton de Gruyter, 303–371.

- Fix, Ulla. 2001. „Die Ästhetisierung des Alltags: – am Beispiel seiner Texte.“ *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge* 1: 36–53.
- Forceville, Charles. 2008. „Metaphor in Pictures and Multimodal Representations.“ In *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, herausgegeben von Raymond W. Gibbs. Cambridge: Cambridge University Press, 462–482.
- Gibbs, Raymond W. 1994. *The Poetics of Mind: Figurative Thought, Language, and Understanding*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glucksberg, Sam. 1989. „Metaphors in Conversation: How Are They Understood? Why Are They Used?“ *Metaphor and Symbolic Activity* 4, Nr. 3: 125–143.
- Glucksberg, Sam. 2001. *Understanding Figurative Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Goatly, Andrew. 1997. *The language of Metaphors*. London: Routledge.
- Grundler, Elke. 2011. *Kompetent argumentieren: Ein gesprächsanalytisch fundiertes Modell*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hauser, Stefan, Martin Luginbühl und Jana Pflaeging. 2016. „How to Picture an Argument: New Visual Approaches to the Description of Argumentative Competence in Conversation Analysis.“ Vortrag auf der Tagung *Knowledge Design: Graphic Design and Science Communication*, Universität Tübingen, 07.04.2016.
- Heinemann, Wolfgang und Dieter Viehweger. 1991. *Textlinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- Holly, Werner. 2006. „Mit Worten sehen: Audiovisuelle Bedeutungskonstruktion und Muster transkriptiver Logik in der Fernsehberichterstattung.“ *Deutsche Sprache* 34: 135–150.
- Huber, Ludwig, Arne Pilniok, Rolf Sethe, Birgit Szczyrba und Michael Vogel, Hrsg. 2014. *Forschendes Lehren im eigenen Fach: Scholarship of Teaching and Learning in Beispielen*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Jäger, Ludwig. 2002. „Transkriptivität: Zur medialen Logik der kulturellen Semantik.“ In *Transkribieren: Medien/Lektüre*, herausgegeben von Ludwig Jäger und Georg Stanitzek, 19–42.
- Jakobson, Roman. 1981. „Linguistische Aspekte der Übersetzung.“ In *Übersetzungswissenschaft*, herausgegeben von Wolfram Wills. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 189–198.
- Knowles, Murray und Rosamund Moon. 2006. *Introducing Metaphor*. London: Routledge.
- Kövecses, Zoltán. 2002. *Metaphor: A Practical Introduction*. New York: Oxford University Press.
- Kuiper, Koenraad, Hrsg. 2011. *Teaching Linguistics: Reflections on Practice*. London: Equinox.

- Lakoff, George. 2006. "The Contemporary Theory of Metaphor." In *Cognitive Linguistics: Basic Readings*, herausgegeben von Dirk Geeraerts.. Berlin: Mouton de Gruyter, 185–239.
- Lakoff, George und Mark Johnson. 2003. *Metaphors We Live by*. Chicago: The University Press of Chicago.
- Lakoff, George und Mark Turner. 1989. *More than Cool Reason: A Field Guide to Poetic Metaphor*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lomborg, Stine. 2014. *Social Media, Social Genres: Making Sense of the Ordinary*. New York: Routledge.
- Pflaeging, Jana. 2013. "Promoting the Visualisation of Linguistic Theories." In *Facets of Linguistics: Proceedings of the 14th Norddeutsches Linguistisches Kolloquium 2013 in Halle an der Saale*, herausgegeben von Anne Ammermann, Alexander Brock, Jana Pflaeging und Peter Schildhau. Frankfurt am Main: Lang, 173–187.
- Pflaeging, Jana. 2015a. "How to Visualize Linguistic Theories: Multimodale Linguistikvermittlung in universitären Lehrwerken." *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 62, Nr. 4: 379–394.
- Pflaeging, Jana. 2015b. "'Things that Matter, Pass them on': ListSite as Viral Online Genre." *10plus1 | Living Linguistics* 1, Nr. 1: 156–182.
- Pflaeging, Jana und Alexander Brock. 2017. "A Sentence is a Hostel Room: New Approaches to Textbooks for Beginner Students of English Linguistics." In *Exploring the Periphery: Perspectives from Applied Linguistics, Language Teaching, Literary and Cultural Studies*, herausgegeben von Stefanie Quakernack, Till Meister, Diana Fulger und Nathan Devos. Bielefeld: Aisthesis.
- Pflaeging, Jana und Peter Schildhauer. 2015. "Generating and Exchanging Knowledge: Rethinking Current Practices in Linguistics." *10plus1 | Living Linguistics* 1, Nr. 1: 1–8.
- Reddy, Michael J. 1979. "The Conduit Metaphor: A Case of Frame Conflict in Our Language about Language." In *Metaphor and Thought*, herausgegeben von Andrew Ortony Cambridge: Cambridge University Press, 284–324.
- Reicher, Maria E. 2005. *Einführung in die philosophische Ästhetik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sandig, Barbara. 2000. „Text als prototypisches Konzept.“ In *Prototypentheorie in der Linguistik: Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven*, herausgegeben von Martina Mangasser-Wahl. Tübingen: Stauffenburg, 93–112.
- Schildhauer, Peter. 2016. *The Personal Weblog: A Linguistic History*. Berlin: Lang.
- Schmitz, Ulrich, Hrsg. 2004. *Linguistik lernen im Internet: Das Lehr-/Lernportal PortaLingua*. Tübingen: Narr.
- Stöckl, Hartmut. 2013a. „Ästhetik und Ästhetisierung von Werbung.“ In *Werbung – Keine Kunst!?: Phänomene und Prozesse der Ästhetisierung von*

- Werbekommunikation*, herausgegeben von Hartmut Stöckl. Heidelberg: Winter, 89–116.
- Stöckl, Hartmut. 2013b. „Werbekommunikation und Ästhetisierung: Zur Einführung.“ In *Werbung – Keine Kunst!?: Phänomene und Prozesse der Ästhetisierung von Werbekommunikation*, herausgegeben von Hartmut Stöckl. Heidelberg: Winter, 1–9.
- Stöckl, Hartmut. 2016. „Multimodalität: Semiotische und Textlinguistische Grundlagen.“ In *Sprache im multimodalen Kontext*, herausgegeben von Nina-Maria Klug und Hartmut Stöckl. Berlin: Mouton de Gruyter, 3–35.
- Swales, John M. 1990. *Genre Analysis: English in Academic and Research Settings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vogt, Rüdiger. 2007. „Mündliche Argumentationskompetenz beurteilen: Dimensionen, Probleme, Perspektiven.“ *Didaktik Deutsch* 12, Nr. 23: 33–53.
- Welsch, Wolfgang. 1996. *Grenzgänge der Ästhetik*. Stuttgart: Reclam.
- Welsch, Wolfgang. 1998. *Ästhetisches Denken*. Stuttgart: Reclam.

